

dtv

Mit sechs Texten ergänzt hat Peter Handke seine Sammlung ›Noch einmal für Thukydides‹. Sie wurde angelegt in einer Zeit des Reisens und Unterwegs-Seins, und jeweils sind es ein bestimmter Tag und ein bestimmter Ort, die sich zeigen. Mit animierender Genauigkeit werden sie dargestellt, und was sie damals waren, vor den Augen des Reisenden, und was sie jetzt sind, vor den Augen des Lesers, ereignet sich gleichzeitig. Es sind Stücke einer weit ausholenden Geschichtsschreibung und Teile einer großen Erzählung, der wir noch lange zuhören wollen. Der Schweizer Gerhard Meier sagt zu diesem Buch und zu diesem Autor: »Peter Handke ist ein gewachsener, ein geborener Autor. Man spürt's vor allem in den kleinen Stücken: sorgfältig gearbeitete kleine Epen von einer Intensität und Strahlkraft, die in der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur Seltenheitswert aufweisen. Dieser Mann ist von einer Empfindlichkeit, von einer Zerbrechlichkeit, von einer Müdigkeit, von einem extremen Ausgeliefertsein dem Leben gegenüber, die ich zu schätzen weiß.«

Peter Handke, geboren 1942 in Griffen, Kärnten, lebt in Frankreich. Zuletzt erschienen: ›Mein Jahr in der Niemandsbucht‹, 1994. Mit seinem Aufsatz ›Gerechtigkeit für Serbien. Eine winterliche Reise an den Flüssen Donau, Save, Morawa und Orina‹ erregte Handke Anfang 1996 erhebliches Aufsehen.

Peter Handke
Noch einmal für Thukydides

Deutscher Taschenbuch Verlag

Die erste Ausgabe von ›Noch einmal für Thukydides‹ möchte ich hier ergänzen um fünf Texte, die zu dem Buch gefehlt haben. (Einer davon stand, unter dem Titel ›Noch einmal für Jugoslawien‹, schon in dem Aufsatzband ›Langsam im Schatten‹; jetzt heißt er, wie ursprünglich, ›Geschichte der Kopfbedeckungen in Skopje‹ und ist so mehr am Platz.)

P. H.

Für die Taschenbuchausgabe mit einem weiteren Text ergänzt: ›Der Donnerblues von Brazzano in Friaul‹.

Juni 1997

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 1995 Residenz Verlag, Salzburg und Wien

ISBN 3-7017-0930-0

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: © Harald Rumpf

Gesetzt aus der Baskerville 10,5/13' (Linotron 202)

Satz: IBV Satz- und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei,
Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 3-423-12361-3

Inhalt

Für Thukydides	7
Die Tauben von Pazin	11
Epopöe des Wetterleuchtens oder Noch einmal für Thukydides	19
Der Schuhputzer von Split	23
Epopöe vom Beladen eines Schiffs	29
Geschichte der Kopfbedeckungen in Skopje	35
Das Rufen nach dem verschwundenen Papagei, in Patras, Peloponnes, am 20. Dezember 1987 . .	41
Einige Episoden vom japanischen Schneien	45
Letzte Bilder?	51
Epopöe der Glühwürmchen	57
Der Donnerblues von Brazzano in Friaul	63
Noch einmal eine Geschichte vom Schmelzen . . .	69

Die Stunde zwischen Schwalbe und Fledermaus .	75
Zwei Tage angesichts des Wolkenküchenbergs ..	79
Versuch des Exorzismus der einen Geschichte durch eine andere	85
Kleine Fabel der Esche von München	91
Epopöe vom Verschwinden der Wege oder Eine andere Lehre der Sainte-Victoire	103

Für Thukydides

Am 23. März 1987 war unter dem immergrünen Efeu an einer Hausmauer auf dem Felsenberg ein Blatt, das wie verwelkt wirkte. Als der Schatten eines Menschen darauf fiel, hob sich das Blatt in die Lüfte und öffnete Flügel, die an der Innenseite noch um ein vielfaches gelber waren und geradezu einen Schein von sich gaben, die stärkste Farbe seit langer Zeit. Dann flog auch schon ein zweiter Zitronenfalter um die Hausecke daher, zuckender Schatten an der Wand. Die Falter, wenn sie sich niederließen, zeigten ein dunkles Punktpaar auf ihren fruchtgelben geäderten Flügeln, ein Punkt über dem anderen; die Köpfe der Tiere hatten etwas von den einstigen Raupen. Den Winter über waren sie unbemerkt in den Büschen gehangen, zusammengerollt wie Zigaretten. Neben einem Falter saß auf einmal eine erste Biene, und wieder ging im Auffliegen von den Innenflügeln des Schmetterlings der tiefe Schein in die Welt und machte den Nachblick zum Rundblick. Das war nach den 10-Uhr-Nachrichten im Radio. Die Sonne wurde wärmer, und die beiden Falter verschwanden. Dafür begann sich gegen Mittag weithin im Garten vor dem Haus der körnige Firnschnee zu regen. Die Schneekörner kippten wie von sich aus, fielen weg und rollten zur Seite, wurden durchscheinend und durchsichtiger von Blick zu Blick. Über die ganze Schneedecke ging quer durch den Garten ein stetiges, unaufhörliches Rucken, Rollen, Ins-Fließen-Kommen, Rinnen und – wenn man das Ohr näherte – Knistern. Das war das Schmelzen des

Schnees. Manche Körner stellten sich dabei unter der warmen Sonne in die Schräge wie winzige Weltall-Teleskope, mit einem Gleißeln im Brennpunkt des Spiegels. Zugleich sackte die Schneedecke zusehends zusammen und ließ zuletzt zwischen den durchstechenden paar frischen Grashalmen die Rakete einer ersten Krokusblüte aufleuchten, noch halb in ihrer Blatthülle, die Spitze tiefblau auf den ebensolchen Weltraum gerichtet. Durch die Lupe gesehen, war der kristallige Firnschnee voll Ruß. Das waren die Ereignisse des Vormittags am 23. März 1987.

Die Tauben von Pazin

Die Nacht vom 22. zum 23. August 1987 habe ich in Pazin verbracht, im Zentrum von Istrien, in einem Motel am Rand eines Felsabgrunds, einer sogenannten »Einsturzdoline«, an deren Fuß tief unten, so eine Legende, Dante das Inferno betreten haben soll. Während nach Mitternacht noch jemand Ziehharmonika spielte, keuchte in der dunklen Kiefer am Saum des Erdlochs gleich daneben unablässig ein Käuzchen, so zag wie zäh, und in der schwärzesten Nacht dann krächte ein Hahn, wobei mir die schwarze Riesenhumme vom Vortag in den Sinn kam, wie sie die blaßblaue Glockenblume aufwühlte, und die Zikade in einem Apfelbaum, und der Heilige Martin auf den Fresken der Einödkirche von Beram, ein Heiliger, der mir mit seiner Gewandteilung immer zuwider gewesen ist und den ich da erstmals auch ein wenig verstand: Er, ein Riese, trennte seinen Mantel, der dem armen und blöde lächelnden, nackten Bettler vom Pferd des Heiligen aus bereits zipfelweise, ganz mantelgerecht, um Schultern und Körper hing; dazu die Trauer in den Zügen des riesigen Heiligen: »über die Verhältnisse«.

Der folgende Tag in Pazin war ein Sonntag, und über der Stadt wechselten die Gezeiten der Stille, wobei nichts als das Blasen der Tauben darüberhin herrschte, hoch oben in den Bäumen, vor allem den Zedern. Auf dem Grund einer anderen Einsturzdoline – senkrechte Schächte unter freiem Himmel, von denen der Ort bestimmt ist – traf ich auf einen See, überzogen mit gelb-

grünem Grust, worin tote Bäume standen. Dann am Bahnhof erschienen nicht wenige der jugoslawischen, noch jungen Gesichter mir entstellt, und wenn auch nur durch die Zahnlücken, und ich dachte an meinen zeitweiligen Medusen- oder Steinschleuderblick, unwillkürlich und auch wider Willen, ein selber Nackter, der den anderen entblößt, und daß ich mir diesen Blick für immer abgewöhnen oder aberziehen muß, wegatmen, aus mir herausatmen – oder aber ihn verschleiern, um *besser* zu sehen (dachte ich, in Pazin, unter den Bahnhofskastanien, als Bild noch die schöne Nacht im Motel und die erste Sonne dann am Fensterrahmen). Und jetzt ist das Lauten, ja, das Lauten der Tauben hoch in den Bäumen, auch im Reden der Menschen unten auf der Erde, so bestimmend geworden, auch so dringlich, als fühlten sie sich dort oben in den Wipfeln als die einzigen, und aus den Bäumen schneite es dann langsam von kleinen, weißen Federn, und eine der Tauben ließ sich, mit dem Schrei einer Krähe, hernieder und trippelte auf dem Bahnhofsvorplatz im Kreis, worauf sie hoheitsvoll, fast in der Senkrechten, zurück empor ins Laubreich flatterte, aus dem Gefieder etwas wie ein Flüstern oder wie ein Ausschütteln von Strohsäcken. Es waren das sehr helle Tauben mit einem dunklen Emblemstreifen auf dem Schwanzfächer, die Köpfe, zierlich, noch um einen Grad heller: Für sie gibt es tatsächlich nur sie. Wo bleiben die Spatzen von Pazin? Und ich schaute nach diesen im Kreis, und schon wirbelten sie zuhauf aus dem Staub – Sonntagsschöpfung –, während nebenan eine Taube, kopfruckend, Stroh im Schnabel, ihren Bereich abging und dann nur noch ein schneller Schatten

hin durchs sonnige Laub war, während auf dem Wachstumstisch des Bahnhofsbuffets, getränkefleckig, das bisher unbeachtete Saugen der kleinen und großen Fliegen stattfand. Ob die Vogelschwärme in den Felsluken der Einsturzdolinen vorhin auch Taubenvölker waren, die Tiefe verdeutlichend mit ihren hellen Schwingen?, so wie jetzt der weiße Einzelschmetterling, auf der Suche nach seinem anderen gleichsam taumelnd, das grüne Dunkel unter den Kastanien vertieft, indes die Menschen überall (es sind, auf den Zug wartend, mittlerweile viele) unter dem Getöse der Tauben dastehen als die bloßen Nebensachen.

Da habe ich dann beschlossen, den Zug fahren zu lassen und in Pazin, bei den Tauben des Sonntags, zu bleiben. Und es erschien jetzt der erste der für Jugoslawien so typischen Verbundenen dieses Tages, wenn auch nicht »verbunden« im Wortsinn: ein Kind mit einer weißverhüllten Brillenscheibe – der Zug nach Pula fährt ein –, so wie, *simili modo*, gestern in der Nacht jenes heranwachsende braunhäutige, schmale Mädchen mit der zerfransten, helleuchtenden Binde ums Knie, die fast schon als ein Schmuck wirkte, durch die Fransen, aber auch durch die Anmut im Vorstrecken des Knies. Der Zug nach Pula fuhr ab. Und ich bemerkte nun auch hier in Pazin die schmalen, kannelierten, gerundeten altösterreichischen Bahnhofssäulen, an einem Zwischenkapitell das kleine, emporragende Rohr für die Fahne, oben das übergroße Hauptkapitell. Die Spatzen waren inzwischen nur noch pfeilende Schatten auf dem Asphalt, ansonsten unsichtbar. Der Gegenzug nach Divaca fuhr ein, mit dem ich eigentlich hatte weiterreisen

wollen: Leute, die, trotz der Geruhsamkeit des Zuges, zu den Türen liefen und rannten. Und dann war auch dieser Zug weg, eine schwarzgekleidete Frau mit einer weißen Aster an der Handtasche als die einzige Aussteigerin. Und kurz waren die Tauben stumm, und hoben jetzt, einzeln, zögernd, versuchend, nach dem echoenden Zugabfahrtpfiff, wieder an. Ich nahm mir Zeit, und hatte sie. An so vielen Häusern von Pazin erscheinen die ehemaligen Giebel ummauert, und so sind auch die einstigen Trapeze der istriianischen Häuser – oder Quadrate mit Dreiecken obenauf – erweitert und aufgefüllt zu Vierecken. Und indessen *überdachten* die Indiantauben, mit ihren dunklen Kehllauten, vollkommen die ganze Stadt, während auf dem vermeintlich vielfach zerlöcherten blauen Hemd des Eisenbahners in Wirklichkeit die Fliegen hocken, wie wohl auch hinten auf mir, dem der Kopf schmerzt vom vielen Hören und Sehen, und die Wespen sich einwühlen in die Abfälle, diese zum Kreiseln bringend. Der einen gerade gelandeten Taube hängt, wie sie Kreis geht und pickt, zur einen Seite die dunkle Flugschwinge aus dem hellen Federkleid, und jetzt auch noch die zweite, wie bei einem Amphibienfahrzeug – dann mit einem Knicksschritt hinunter in den Rinnstein, wobei der Hals im Rucken am hellsten wirkt und so aufschimmert, worauf sie durchs Bahnhofsvordach entfliegen ist. Werkluft, nichts Luftigeres, habe ich gedacht. Und jetzt, in der Mittagsstille inmitten der Halbinsel, das Loskrähen der Hähne, allseits, der Kleinstadthähne – und jetzt betritt auch die Katze, klein wie sie ist, den Bahnhofsvorplatz, nach all den luftigen Tauben löwenhaft, während in der Gasse

hinab zur Einsturzdoline ein Hahn mit einer Blindschleiche im Schnabel ging, die ich ihm dann abjagte. Die Blindschleiche, befreit, blieb zunächst starr und hob endlich den Kopf. In ähnlicher Weise in einem Drahtkäfig des Gartens am Rand des Abgrunds die erhobenen Köpfe der Truthähne. Und endlich am Meer dann, gegen Abend dieses Sonntags, hat ein Palmfächer gezittert, als seien es tausend Vögel.

Epopöe
des Wetterleuchtens

oder

Noch einmal für
Thukydides

